

Der Schmuck.

Von Guy de Maupassant.

Sie gehörte zu jenen reizvollen schönen Mädchen, welche, wie durch einen Irrthum des Schicksals, in einer Beamtenfamilie geboren werden. Sie hatte keine Mitgift, sie hatte keine Ansehnlichkeit, von einem reichen, vornehmen Mann bemerkt, verlobt, geliebt, geheiratet zu werden, und so nahm sie einen kleinen Beamten des Unterrichtsministeriums zum Manne. Als Frau er schien sie einfach, weil sie nicht in der Lage war, sich zu schmücken, aber sie fühlte sich dabei unglücklicher als eine Ausgestoßene. Die Frauen haben eben nicht Kaife und nicht Kaife; ihre Schönheit, ihre Grazie erziehen ihren Geburt und Herkunft; angeborene Feinheit, der Anstrich der Eleganz, die Schmieglamkeit des Gesichtes machen ihre ganze Hierarchie aus und lassen Töchter des Volkes als die Gleichstehenden großer Damen erscheinen.

Sie fühlte sich für jeden Luxus, für jeden Genuß geschaffen, und deshalb litt sie unter ihren Verhältnissen. Sie litt unter der Dürftigkeit ihrer Wohnung, unter der Schmutzigkeit ihrer Wände, der Abgenutztheit dieser Fauteuil, der Häßlichkeit dieser Möbelstücke. Solche Dinge, die eine andere Frau ihres Ranges kaum bemerkt hätte, quälten und empörten sie. Der Anblick der kleinen Bretagnerin, welche ihr ihre beiseidene Wertigkeit besorgte, erweckte in ihr Trümmern voll Wehmuth und Bitterkeit. Sie dachte an lautlose, mit orientalischen Geweben drapierte, von hohen bronzenen Lampenträgern beleuchtete Vorkamern und an die in großen Säulen üblichen zwei imposanten Euredienere, die, von der Wärme der Luftbeizung eingeschüchtern, sich in breiten Armstühlen ausstreckten. Sie dachte an große Salons mit alten Seidentapeten, mit schönen Möbeln, auf denen unsäglich viele Altägyptischer Figuren und seltsamer Biegel inmitten eines Fremdenwalds — an lelkene Gerichte, aufgetragen in tofischen Schüsseln — an gefüllte Galanterien, die man mit dem Lächeln einer Sphinx anfährt, während man das rofige Fleisch einer Forelle oder einen Haselzahnflügel verpfeift.

Sie hatte keine Toiletten, keinen Schmuck, nichts. Und sie liebte doch nichts anderes, sie glaubte sich nur dafür geschaffen. Sie war von dem Wunsche erfüllt, zu gefallen, zu verschören, beneidet und gefeiert zu werden. Sie hatte vom Klavier her, in welchem sie erzogen worden, eine reiche Freundin; nach und nach hörte sie auf, diese zu besuchen, so schwer fiel ihr jedesmal die Mühe an, sich zu dem Hause zu begeben, wo sie sich ein eigenes Heim. Tagelang weinte sie vorummer, Weidauern, Verzweiflung und Leid! Eines Abends kam ihr Mann in froher Erregung nach Hause, ein großes Kouvert in der Hand. „Da“, sagte er, „da ist etwas für Dich.“ Sie öffnete das Kouvert und zog daraus eine Einladungskarte folgenden Inhalts hervor: „Der Minister des öffentlichen Unterrichts und Frau Georges Ramponneau bitten Herrn und Frau Voisel, ihnen die Ehre zu erwiesen, Montag, den 18. Januar, den Abend im Hotel des Ministeriums zu verbringen.“

Kleine Mittheilungen.

\* [Eine entsetzliche Brutalität] ist am Montag Abend in der Schillingstraße in Berlin verübt worden. Gegen 11 Uhr Abends kamen drei Männer auf dem Trottoir daher, einen entgegen kam ein Mann, seinem Weibchen nach ein Steinwerfer, der die drei angriff. Einer von den Dreien verlor sich dieses Benehmen, da drehte sich der Steinwerfer um, griff einen Andern heraus, warf denselben mit großer Behemung zu Boden und trat ihm mit dem Stiefelabsatz ins Gesicht. Ein muthwilliger Schrei belebte die Gehörten des Verletzten, das eine Entsetzliches geschah, aber sie waren im Augenblick ganz konzentriert, erst als der Verletzte schrie: „Mein Auge! mein Auge! raus! raus! Ich habe mein Auge verloren!“ machten sie sich daran, den Thäter festzubinden. Diele wehrte sich dagegen, wurde aber mit Hilfe herbeieilender Leute übermächtig und nach dem in der Schillingstraße belagerten Polizeibureau gebracht, wo seine Verhaftung erfolgte. Der Verletzte wurde sofort zu dem Augenarzt Dr. Becker gebracht. Er befand sich in einem irrethümlichen Zustand. Der Verletzte ist der Kellner Frohmann. In seiner Wohnung sitzt jetzt eine jammernde Frau mit sechs kleinen Kindern, die nun für sich sorgen müssen.

\* [Ein historisches Gorychemb]. Im hessischen Kassel in Bosnien wird seit Langem eine Galla (Gorbomb) aufbewahrt, auf deren Mittelstück das Wappen der Familie Corvin mit dem Wappen Ungarns eingestrichelt ist. Diele einen großen Kunstwert und historische Bedeutung besitzende Galla, welche wahrscheinlich ein Geschenk des Königs Matthias Corvin an die böhmische Königin Katharina Tomovic ist, wurde kürzlich vom österr. Kaiser Konstantin und dem ungarischen Kaiser mit der Bestimmung geschenkt, daß dieselbe für immer währende Zeiten jedesmal bei der Krönung der ungarischen Könige benutzt und in der Diener königlichen Hofkapelle aufbewahrt werde.

\* [Ein erlösendes Drama]. herabwendend, als es die Phantasie des Dichters schildern konnte, daß sich Sonntag Vormittag, auf dem Domstrich in der Meienstraße in Berlin abspielte. Dort fanden die Stichhosenmacher auf einem Grabe die Leiche einer dreißig bis vierzig Jahre alten Frau lang ausgestreckt, mit furchtbaren verzerrten Gesichtszügen liegend; die Hände hatten sich im Todeskampf tief ins Erdreich

gesteckt zu sein, warf sie die Einladung unwillig auf den Tisch und meinte:

„Was solls damit?“  
„Aber, meine Liebste, ich glaube, Du würdest Dich freuen. Sonst kommst Du nirgends hin, und nun bietet sich eine so schöne Gelegenheit! Es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, die Einladung zu bekommen. Jeder will welche haben, und den Beamten giebt man die wenigsten. Du wirst dort die ganze offizielle Welt sehen.“  
Sie warf ihm einen grimmigen Blick zu und fragte ungeduldig:

„Was soll ich denn eigentlich anziehen, um hinzugehen?“  
Daran hatte er nicht gedacht.

„Das Kleid“, stotterte er, „das Du für's Theater zu nehmen pflegst. Ich glaube, es ist sehr hübsch...“  
Er hielt befristet inne, als er seine Frau weinen sah. Zwei schwere, große Thränen rollten über ihre Wangen. „Was hast Du?“ fragte er erregt. „Was hast Du?“

Mühsam errang sie ihre Ruhe wieder, und während sie ihre Augen trocknete, erwiderte sie mit bebender Stimme:

„Ich habe keine Toilette und kann daher jenes Fest nicht besuchen. Wie Deine Karte einem Kollegen, dessen Frau besser mit Kleidern versehen ist.“

Er war verzweifelt.

„Sag einmal, Mathilde“, hub er an, „was würde eine passende Toilette kosten, welche Du dann auch bei anderen Gelegenheiten benutzen kannst, natürlich etwas sehr einfaches?“

Sie dachte eine Weile nach, berechnete, überlegte, wie viel sie verlangen könne, ohne sich einer direkten Zurückweisung, einem Schredensausdruck seitens des sparjamen Beamten auszuweisen. Dann sagte sie zögernd:

„Ganz genau weiß ich es nicht, aber ich glaube, daß ich mit vierhundert Franken auslangen würde.“

Er ward ein wenig blaß, denn eben vierhundert Franken hatte er beiseite gelegt, um sich ein Gewehr zu kaufen und im nächsten Sommer in der Ebene von Nanteux mit einigen Freunden Sonntags auf die Verchajagd zu gehen.

„Es sei“, antwortete er trocken. „Du sollst die vierhundert Franken haben; aber trachte, daß Dein Kleid schön wird.“

Der Festtag kam heran, und Frau Voisel erschien traurig, unruhig ängstlich. Ihre Toilette war bereit.

„Was ist Dir?“ fragte ihr Mann. „Du bist seit einigen Tagen so fiesam.“

„Es quält mich, daß ich keinen Schmuck habe, keinen Stein, nichts, nichts. Ich werde erbärmlich aussehen. Am liebsten bliebe ich zu Hause.“

„So nimm lebende Blumen. Das ist jetzt sehr modern. Für zehn Franken bekommst Du zwei oder drei prachtvolle Rosen.“

Sie ließ sich nicht überzeugen.

„Mein — es giebt nichts Demüthigenderes, als inmitten reich geputzter Frauen ärmlich aufzutreten.“ Dabei beargwählte sie.

Da rief ihr Mann: „Wie kann man so dumm sein, daran nicht zu denken! Gehe zu Deiner Freundin, Frau Forestier, und bitte sie, sie möge Dir etwas von ihrem Schmuck leihen. Du bist mit ihr intim genug, um das zu dürfen.“

Sie stieß einen Freudenstrei aus.

„Das ist wahr, daran hatte ich nicht gedacht.“

Am nächsten Tage ging sie zu ihrer Freundin und erzählte dieser ihr Unglück.

Frau Forestier entnahm ihrem Glaschranke eine Schatulle, öffnete sie und forderte Frau Voisel auf, nach Be-

lieben zu wählen. Frau Voisel sah Bracelets, ein Perlenkollier, ein mit Steinen besetztes venetianisches Kreuz von wunderbarer Arbeit. Sie legte das alles vor dem Spiegel an, zögerte, wollte nichts davon behalten, nicht zurückgeben. Und immer fragte sie: „Hast Du nicht noch etwas anderes?“

„D ja. Suche nur. Ich weiß ja nicht, was Dir gefällt.“

Da gewahrte Frau Voisel in einem mit schwarzer Seide gefütterten Futterale eine prächtige Diamantbroche. Ihr Herz schlug höher vor sehnsüchtigen Verlangen. Ihre Hände zitterten, als sie nach diesem Schmuckstücke griffen. Sie legte sich die Broche um den Hals und geriet in helles Entzücken.

Jaghaft, voll Angst fragte sie dann: „Willst Du mir das leihen, nur das?“

„Gewiß, sehr gern.“

Sie umarmte die Freundin, küßte sie leidenschaftlich und enteilte dann mit ihrem Schatz.

Auf dem Feste errang Frau Voisel einen ganzen Erfolg. Sie war schöner als irgend Eine, elegant, grazios, von bezauberndem Lächeln, nützlich zur Freude. Alle Männer beachteten sie, fragten nach ihrem Namen, wünschten ihr vorgelegt zu werden. Alle Beamten des Ministeriums wollten mit ihr tanzen. Sogar der Minister bemerkte sie.

Sie tanzte mit Hingebung, mit Leidenschaft, beraucht von Vergnügen; im Triumph ihrer Schönheit, in dem Glanze ihres Erfolges dachte sie an Nichts; sie schwebte in einer Wolke von Glück, das ihr aus all dieser Bewunderung, aus all diesen Huldigungen, aus all dem von ihr nachgeehrten Begehren, aus diesem vollständigen — einem Frauenherzen zu fügen Siege erwuchs.

Um 4 Uhr Morgens rüstete sie sich zum Aufbruch. Ihr Mann schief seit Mitternacht in einem Kissen, abseits gelegenen Salon zugleich mit drei anderen Herren, deren Gattinnen sich sehr gut unterhielten. Sie weckte ihn. Er warf ihr einen Mantel über die Schultern, ein gewöhnliches Kleidungsstück, dessen Vermächtigkeit einen grollen Gegenstand zu der Eleganz der Balltoilette bildete. Sie dachte daran und wollte sich reich entfernen, um nicht von den Frauen bemerkt zu werden, die sich in herliche Pötte einhüllten.

Voisel wollte sie zurückhalten.

„Warte doch“, meinte er, „Du kannst Dich erkälten. Ich werde ein Fieber kriegen.“

Sie hörte nicht und ging eilends die Treppe hinab. Als sie auf der Straße waren, fanden sie keinen Wagen; sie machten sich auf die Suche und riefen die Kutscher an, die von Weitem vorbeikamen.

Freiernd, ängstlich gingen sie gegen das Seine-Ufer hinab. Auf dem Quai fanden sie endlich eines jener alten Gefährte, die sich in Paris nur zur Nothzeit zeigen, als schämten sie sich, tagsüber ihr Kleid zur Schau zu stellen.

Dieser Wagen führte die Weiden bis vor ihr Haus in der Rue des Martyrs. Sie stiegen einwillig hinauf. Für Mathilde war Alles zu Ende; ihr Mann dachte daran, daß er um 10 Uhr an seinem Schreibtische sitzen mußte. Sie warf den Mantel ab und stellte sich dann vor den Spiegel, um sich noch einmal in ihrem Glanze zu betrachten. Da plötzlich schrie sie entsetzt auf... Sie hatte die Diamantbroche nicht mehr.

Voisel, schon halb entkleidet, fragte: „Was ist geschehen?“

Sie wendete sich wie gestesabweidend zu ihm: „Die Diamantbroche fehlt mir...“

Er richtete sich auf.

„Wie! Was!“ rief er befüßt. „Das ist ja nicht möglich.“

(Schluß folgt)

eingeweiht. Die Unglückliche hatte sich aus Liebesgram auf dem Grabe ihres Vaters mittelst Giftes vergiftet.

[In der Subaparter Garnison.] so schreibt man von dort, ist der Hauptmann A. ein sehr beliebter Kamerad. Er ist ein Mann von ausgeprägter Sanftmuth. Andere hiesige Kameraden werden vielleicht als flötter gelacht, inder Hauptmann wird aber von den Frauen seiner Subaparter Bekanntheit jederzeit ganz bestimmt als der Galante anerkannt. Hauptmann A. mußte jüngst in privater Angelegenheit verreisen, und in einer der letzten vergangenen Nächte, als sich die hiesigen Offiziere auf einem der Fährschiffe vergnügten, wachte den Oberleutnant B., den ein höheres Verble zu Hause hielt, bestiges Pochen an der Thüre seiner Quartierwohnung aus dem gerundeten Schlafe. „Na, na, was los?“ — „Mach auf!“ — „Du bist's, A.“ — „Ja!“ — „Dem Zweifel, was willst Du?“ — „Mach nur auf!“ — „Der nächste Gal ist gefeiert und gehtorn in der Dunkelheit des Zimmers vor dem verschlafenen und sich wieder ins Bett geschloffenen Kameraden.“ „Halt kein Nachtlager für mich?“ — „Hast denn kein Quartier?“ — „Das schon, kann aber nicht hinein!“ — „So? Na, tapp Dich zum Kanapee oder mach Dir Licht! Hast Schlüssel auf der Theil verloren?“ — „Mein! Wurde geht Unterhaltung!“ — „Was? In Deinem Zimmer?“ — „Weshalb meiner auch dort?“ — „Alle!“ — „Und hast Keys nicht verloren?“ — „Gibt nicht! Was glaubst denn? Sind ja Damen dabei!“

„Die Kneipe (Kneipe zum Tod)“ ist eine der neuesten Bazararten der nach Börsen, an großen Kindern lo reichlichen Welttheil“ Paris und als solche eines kurzen Verweiches werth. Schon das Verweiche des Quartes ist davon berechnigt, Stimmung zu machen, und zu diesem Zweck werden der großen Gewalgebülde des Beveladonie ähnlich ausgemauert worden. Dessen man die mit umgekehrten Fäden und anderen Emblemen bezetzte Thüre, lo treten durch das Spiel eines geheimen Mechanismus zwei Sallette hervor, die sich, die schwarzgeputzte Serviette über dem Kragenraum anziehend vor dem Gaste verneigen. In dem geräumigen, nur von gelben Wachskerzen beleuchteten Sotale befinden sich statt der Fische Stühle von rohen Lannenhölz, auf welche das Bier in Schälchen servirt wird. Die Mitte des Raumes nimmt ein schwarz ausgelegter, reich verzierter Sotale ein, den sechs große Leuchter umgeben; auf denselben parodieren auf frepp-verzerrten Platten die üblichen Buffettartikel: Wurst, Schinken,

Äpfel, Käse und dergleichen. Das Comptoir hat die Form eines Quadratrahmens, ist von einer gebogenen Säule flankirt und von einer bemalten Zimtauerneibe überzogen. Unter demselben thronen auf schwarzarmmetenen, filigranallornirten Fauteuil eine Dame von geradezu erdrückender Magerkeit, die Witwe eines Gensdarmereutenantaus der von Languedoc. Beim Eintritt in das Lokal empfängt jeder der Besucher aus der Hand eines der in der Kleidung der Pariser Leuchensattler jungverheiratheten Kellner ein Zimmervorleuchtstüchlein, sowie eine in Form und Gestalt der Traueranzüge gebundene Wein- und Speisekarte. — Die Wände sind mit Kirchpositionen, Grabchriften und Nachbildungen aus dem Holbeinschen Todentanz besetzt, im Hintergrund ist ein Plafondwerk angebracht, das abwechselnd das „De profundis“, „Dies irae“ und ähnliche Trauermelodien spielt. Ist Abends die Mühsittunde gekommen, lo bringen kleine Leuchtwagen, das Hauptattraktionsstück des Lokals, die hierzu nöthigen Gläser und Gläser, und verlässig gleich der Welt das Lokal, lo präsentiert ihm vor dem Vortauschen eine alte, hübsche, Kanpendirekte Begleiter einen letzten Gruß Freund heim — eine beliebige Giarre.

\* [Schändlich mißbrauchter Aberglaube.] Dem „Kur. Wazs.“ wird folgende fast unglücklich klingende Geschichte erzählt. Es ist im Wollpudeln ebenio wie anderswo der Glaube verbreitet, dem Schick, mit dem sich Semand erhängt hat, sei ein Zaikisman, und bringe dem Verurtheilten Glück. Es kommt daher vor, daß abergläubische Leute Stiche solcher Schmirer oder Stride mit schwerem Geld besahen. Ein gewisser Timoket Gritz machte sich diesen Aberglauben zu Nuzen, indem er Stiche zollweise zu 2, 3 und 5 Rubel pro Zoll verkaufte. Um seine Kunden zu gewinnen, daß die betreffenden Zaikismane wirklich von Erhängten herkämen, führte er sie in den Wald, wo er ihnen von ferne einen Erhängten zeigte. Man machte die Polizei auf den Unfug aufmerksam und da stellte sich heraus, daß der genannte Gritz eine niederträchtige Schindlung von Leuten betrieb, welche er aus ihnen auf dem im Walde belagerten Friedhof befindlichen Grabstein herausführte, und dann aufkufnete, um auf diese Art aus der Dummheit und Leichtgläubigkeit ungeliebter Menschen Kapital zu schlagen.

[Solgendes Znteress.) findet sich in Wiener Blättern: An die tanzlustigen Damen von Wien. Diebstahl Nr. 1268 offerirt sich als ausgezeichneter Tänzer für den herrigen Carnevall sehr billig. In ertragen (hier folgt die Adresse).

**HALLENSER CACAO**

nach dem von uns erworbenen neuen Verfahren von P. Soltman in Halle a. S., ist ein Cacao in Pulverform von vorzüglichem Zerkleinert und im besten Sinne Wohlgeschmack, der trotz der Zerkleinernung ein reines u. unverändertes Zeugnis ist nicht erfüllt wie bei d. holländischen Cacaosorten, welche durch Zusätze von Alkalien, Magnesia etc. künstlich gemacht sind. In Folge bei unserm Verfahren hohe Temperaturen verwendet werden, ist die Möglichkeit einer Zersetzung der wichtigen stickstoffhaltigen Substanz des Cacao (Lecithin, Theobromin) gänzlich ausgeschlossen, wie es bei Anwendung sonstiger Cacaosorten u. von Weizen gar nicht ausgeschlossen erscheint. Wir verwenden nur die besten Rohmaterialien u. gleichen mit diesem Fabrikat dem connoissierenden Publikum etwas in jeder Hinsicht Vorzügliches zu bieten.

Analysen. Asche. Fett.  
Halleenser Cacao 4.00% 21.00% (n. P. Soltman)  
Cacao von Hottien 8.40% 21.20% (n. Vahl)  
Cacao v. Blocker 6.00% 21.20% (n. P. Soltman)

**FR. DAVID SOHNE, HALLE a. S.**

**Verkaufsstellen:**

- Geiststrasse 1 u. Markt 19. Apotheke zum Deutschen Kaiser. Waisenhaus-Apotheke.
- Helmbold & Co., Leipzigerstr.
- Wilh. Kathe, gr. Märkerstrasse.
- Joh. Büdefeldt, Leipzigerstr.
- G. Preisser, Karlstrasse.
- A. Scope, Landwehrstrasse.
- H. Schliack, Conditor, Rannischestr.
- „Kronen-Apotheke“, Giebichenstein.
- Reinhold Müller, Delitzsch.
- F. W. Schmidt, Delitzsch.
- J. O. Kopf, Conditor, Sophienstr.

**JULIUS BLÜTHNER,**  
Königl. Sächs. Hof-  Pianoforte - Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.



- |                                   |                                    |
|-----------------------------------|------------------------------------|
| 1865 l. Preis . . . Merseburg.    | 1880 l. Preis (Flügel) Sydney.     |
| 1867 l. Preis . . . Paris.        | 1880 l. Preis (Pianino) Sydney.    |
| (für Norddeutschland)             | 1881 l. Preis (Flügel) Melbourne.  |
| 1867 l. Preis . . . Chemnitz.     | 1881 l. Preis (Pianino) Melbourne. |
| 1870 l. Preis . . . Cassel.       | 1883 l. Preis (Flügel) Amsterdam.  |
| 1873 l. Preis . . . Wien.         | (Ehrendiplom)                      |
| (Ehrendiplom)                     | 1883 l. Preis (Pianino) Amsterdam  |
| 1876 l. Preis . . . Philadelphia. | (Ehrendiplom).                     |
| 1878 l. Preis . . . Puebla.       |                                    |

**Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.**  
Lager von Harmoniums bester Qualität.  
Pianoforte-Reparatur-Anstalt.

**Staatlich concessionirte Deutsche Kunstgewerbe-Lotterie.**

Ziehung in Berlin am 24., 25., 26. Febr. 1886.

5000 Gewinne im Gesamtwerthe von

**62,900 Mark.**

1. Hauptgew.: Salon, Speisezimmer, Schlafz.
2. Hauptgew.: Wohnzimmer, Schlafzimmer.
3. Hauptgew.: Noceco-Salon u. i. w.

Loose à 1 Mark sind zu beziehen durch den

**R. Schumacher** Berlin C., Königsstraße 14a.

Wiederverkäufer erhalten beste Bedingungen.

11 Loose 10 Mk., große Aufträge billiger.

**TRAUER-HÜTE**  
von 3-25 Mark.

**Rudolph Sachs & Co.**  
Hilfstrasse 55.  
gr. Ulrichstr. 55.

**Wolle,**

im schnell damit zu räumen, empfiehlt gute englische, pr. Zollpfd. 2 Mt., extra weiche Qualität pr. Zollpfd. 2.50 Mt.

**M. Dannenberg,**  
Geiststraße 67, Ecke der Dargasse.

**Speise-Kartoffeln**

wohlschmeckend u. gesund, liefern frei Haus pro Ctr. 1.75 Mt.

- Befellungen nehmen entgegen:
- Herr Otto Schliack, Wladimirstr.
  - W. Lenc, Martinstraße 14.
  - Gebhardt & Müller, Leipzigerstr.
  - Vollrath, Güterstr. 1.
  - E. C. Achilles, gr. Steinstr. 12.
  - Frau Rentier Pamewitz, gr. Steinstr. 50.
  - Rittergut Lucis.

**C. Backwitz.**

**Kräuter-Brustbonbon,**  
altbewährtes Mittel gegen Husten und Heiserkeit, empfiehlt

**H. Schliack, Rannischestr.**

**Brennholz,**

trockenes, feines, in starken Klößen auch klein gemacht, in Fuhren frei Haus, offerirt billigt die Holzhandlung von

**Carl Schumann,**  
gr. Steinstraße 31.

**Hafer, Häcksel, Heu, Briquettes, Pesssteine, Böhmische und Steinkohlen, Grude-Coaks und Holz**  
empfeht billigt  
**F. L. Reinicke, Merseburgerstr. 42.**

**Die Volkstüche**

befindet sich **Brnostraße Nr. 16.** Das Löben von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorräthig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei **Herrn Louis Sachs, große Ulrichstraße 24,** zu haben.

**Heirat!**

Keine Heiratvorläufe erhalten Sie sofort in bester Ordnung (Sicherer) durch **Herrn General-Anwältler Berlin SW. 61,** für Damen frei.

**Geegründet 1846!**

**22 Preis-Medaillen!**

Empfehlenswerth für jede Familie! Ausgezeichnet sowohl zu Hause wie auf der Reise, besonders zur See, auf der Jagd, in den Fabriken, Bergwerken, Gewölben etc. etc.

Eingetragene



Schutzmarke

bekannt unter der Devise:

*Credit, qui non servat,*

von dem Erfinder u. alleinigen Destillateur  
**H. UNDERBERG-ALBRECHT**  
am Rathhause  
in **Rheinberg** am Niederrh.  
K. K. Hoflieferant.

Inhaber vieler Preis-Medaillen. Seine Hauptfacultäten: sind blutreinigend, magenstärkend und nervenberuhigend.

Ganz besonders wird darauf aufmerksam gemacht, dass es noch immer Geschäfte giebt, die sich nicht zu entwürdigen glauben, durch den Verkauf von Falsifikaten das Publikum zu täuschen. Daher: **Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel u. ohne die Firma H. Underberg-Albrecht.**

**Verbesserte Theerseife**

aus der königl. bayer. Seifenfabrik-Fabrik von **C. D. Wunderlich** in Nürnberg (patentirt 1882), von vielen Aerzten empfohlen gegen **Hautausschläge jeder Art,** insbesondere Hautjucken, Flechten, Brind, Kopf- und Bartschuppen, Frostbeulen, Schweißfüße à 35 Pf. nebst Anweisung. **Theer-Schweifelseife** vereinigt die vorzüglichsten Wirkungen des Theers und des Schwefels, à 50 Pf. Verkauf bei **C. Kaiser, Schmeerstraße 24** und **H. Scheidelwitz, Geiststraße 70** und gr. Klausstraße 15.

**Farben** in allen Mäncen, Stoffe mit geringer Mühe wie neu zu färben, empfiehlt

**M. Waltsgott.**

**Bohnerwiche**

empfeht **M. Waltsgott.**

**Speckfuchen ff.**

bei **A. Scope, Landwehrstraße 16.**

**Zur Vortzerzeugung**  
ist das einzig sichere und reellste Mittel  
**Paul Bosse's**  
**Original-Mustaches-Balsam.**  
Erfolg garantiert innerhalb 4-6 Wochen. Für die Haut völlig unschädlich. Anträge werden nicht mehr veröffentlicht. Jetzt **Verfaßt bisfert, auch gegen Nachnahme. Per Dose Mk. 2.50.**  
Zu haben bei **Osw. Niedermann, Poststraße 3.**

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte  
**Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Heil- u. Zugpflaster,**  
(bestes Magenpflaster)  
mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 u. 50 Pfg. (mit Gebrauchsanweisung) aus den renommirtesten Apotheken. Zeugnisse liegen dajelbst aus.  
NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

**Frauen-Industrie-Schule**  
und  
**Pensionat für Töchter,**  
Halle a. S., Friedrichstrasse 9.  
Den 1. April beginnen die Kurse für Handnähen, Maschinennähen, Wäschezuschnitten, Schneiden, Kunstarbeit, Buchführung, Deutsch, Literatur und Sprachen.  
Auf Wunsch wirtschaftliche Ausbildung für Pensionärinnen.  
Anmeldungen und Prospekte durch die Vorklehrerin  
**Elise Wildhagen.**

Für den redactionellen und Inzeratenteil verantwortlich Julius Mundt in Halle. — Pösg'sche Buchdruckerei (R. Reichmann) in Halle.